

10. Dezember 2009

Entwurf /



Neujahrsrede
von Oberbürgermeister Dr. Wolfgang G. Müller
zum Neujahrsempfang der Stadt Lahr
am 12. Januar 2008 in der Stadthalle Lahr

- Es gilt das gesprochene Wort. -

Meine Damen und Herren,

an einem der schönsten Plätze Lahrs befindet man sich, wenn man auf dem Schutterlindenberg steht. Se kennen das Bild! Im Westen erheben sich dann die Vogesen, zeigt sich das Elsass, Erstein liegt dort, irgendwo blitzt der Rhein und bei guter Sicht sieht man auch das Straßburger Münster. Die Autobahn und die Eisenbahngleise durchziehen das Rheintal, der Flughafen mit seinen Industrieflächen ist gut zu sehen. Dann fällt der Blick auf das Stadtgebiet. Dinglingen, die großen Industriefirmen, Hochhäuser. Der Galgenberg grüßt auf der gegenüber liegenden Seite, freundlich inzwischen, nicht mehr drohend. Zu seinen Füßen die B 415, die Richtung Innenstadt zieht, vorbei an der Arena, sich im Schuttertal verlierend.

Die Innenstadt ist ein enges Gewirr, mit etwas Mühe entdeckt man den Storchenturm und den Turm der Freiwilligen Feuerwehr. Zwischen Altvater und Langenhard wird es zunehmend schwieriger, Details auszumachen,

10. Dezember 2009

das Kasernenareal liegt dort, auch die noch älteren wilhelminischen Kasernen sind übrigens sichtbar. In der Ferne, manchmal im Dunst verschwindend, grüßt die Hohengeroldseck.

Lange kann man dort oben verweilen, Bäume und Reben betrachten, Wasserläufe oder alte Wege suchen, die Seele baumeln lassen. Und im Rücken, über allen thronend, die Verfassung, oder besser: das Verfassungsdenkmal für die alte badische Grundordnung von 1818. Und natürlich Wilhelm Schubert nicht zu vergessen, den Politiker, Aufklärer, Revolutionär und – nicht zuletzt – den Lehrer.

Meine Damen und Herren,

was ich eben etwas lyrisch umschrieben habe und was wie eine Landschaftsbeschreibung klingen mag, ist und war Politik. Alles, was die Geschichte der Stadt ausmachte und was die Politik der Stadt heute ausmacht, kann man von dort oben sehen. Wenn man dies weiß, sieht die Landschaft anders aus.

Ich sehe dann die jahrhundertlang und blutig umkämpfte Grenze zwischen Deutschland und Frankreich – den Rhein -, ich sehe die Industrie, die Lahr nach 1945 Wohlstand und Entwicklung brachte. Ich sehe den Flugplatz und Dinglingen, und verstehe, warum es eingemeindet wurde. Ich sehe noch immer die Wunde, die die Bahnhofsentscheidungen des 19. Jahrhunderts in unsere

10. Dezember 2009

Innenstadt schlugen und weiß, dass die alte Bahnlinie an der B 415 entlang verlief. Ich sehe Hugsweier und Mietersheim und denke an die Eingemeindungen der frühen 70er Jahre. Ich sehe Lahrs Militärgeschichte und auch seine Folgen. Ich sehe die Innenstadt, die mir Kleinod und entwicklungspolitisches Thema zugleich ist und ich schaue zur Geroldseck hinüber, dann fällt mir auch unser Spital ein und sein bevorstehendes Jubiläum.

Meine Damen und Herren,

man sieht, was man weiß, sagte Goethe einmal und er formulierte damit einen alten wissenschaftstheoretischen Grundsatz. Fast eine Banalität. Was für die einen lediglich eine Stadt am Rande des Schwarzwaldes ist, ist für andere Heimat und für politisch Denkende, Stein gewordenes Handeln von rund 30 Generationen. Wir wissen von dieser Geschichte, also können wir sie auch sehen.

(Pause)

Können wir auch sehen, was wir nicht wissen? Vielleicht noch nicht wissen? Es wäre schön, aber normalerweise ist das nicht möglich. Und doch muss man darauf beharren, dass es unter bestimmten Umständen möglich sein muss, etwas zu sehen, von dem man noch nichts weiß. Woher soll sonst das Neue kommen? Woher zum Beispiel Erfindungen. Vor wenigen Tagen war in der Presse über die Leitlinie der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich (ETH), zu lesen: „Wir müssen Dinge entwickeln,

10. Dezember 2009

von der die Industrie heute nicht weiß, dass es sie je geben könnte.“ Die ETH gilt als die beste Universität in Zentraleuropa.

Für die Politik ist dieses erkenntnistheoretische Problem ein besonderes Dilemma. Denn die Politik muss die Wirklichkeit in den Blick nehmen, das, was man sieht. Probleme müssen rechtzeitig erkannt, benannt und gelöst werden. Kann daraus etwas entspringen, was wir noch nicht wissen? Etwas Neues? Und weiter noch: Wenn wir Etwas noch gar nicht sehen, ein Problem oder eine Chance noch gar nicht richtig sichtbar ist, kann die Politik dann schon Neues schaffen?

Meine Damen und Herren,

verlassen wir die reine Philosophie an dieser Stelle und wenden wir sie an auf unsere Stadt.

Wir haben in den vergangenen 15 Jahren eine große Fülle von Problemen gesehen und gelöst. Es verging kaum ein Jahr, in dem der Gemeinderat und die Verwaltung nicht außergewöhnlich weit reichende Beschlüsse fassen mussten. Fliegen oder nicht – das war in der ersten Hälfte der 90er Jahre die entscheidende Frage, wenn es um den Flugplatz ging.

Was wird mit dem Kasernenareal passieren?

Wie soll unserer Innenstadt aussehen?

Die Chrysanthema wurde zu dem wirksamsten Instrument unseres neuen Stadtmarketings, die Innenstadt selbst vom

10. Dezember 2009

Rathausplatz über den Schlossplatz bis zur Kirchstraße hin erneuert. Der Urteilsplatz wird in den nächsten Wochen in Angriff genommen.

Eine Fülle von Entscheidungen trugen grundsätzlichen Charakter - etwa zum Standort des Arena-Einkaufsmarktes oder zum Prozess der Integration der Neubürger. Viele unserer Entscheidungen, die wir getroffen haben, ließen und lassen sich in ihrer Konsequenz noch nicht absehen. Wird der Flugplatz einst im vollen Umfang genutzt werden? Wird er zu einem richtigen Flughafen werden? Wie wird sich das Zusammenleben unserer 99 Nationen vollziehen?

Die Einführung der Ganztagschule, welche Konsequenzen wird dies haben – für die Familien, die Vereine und schließlich für unsere Kinder selbst?

Was wird aus den neuen, partizipativen Elementen in der lokalen Politik, den Agenda-Gruppen, dem Jugendgemeinderat, dem Frauen- oder Seniorenbeirat? Werden sie das gewohnte repräsentative Politikmodell mit den Parteien stärker ergänzen, bereichern?

Wie man dies auch sieht, eines steht fest: In wohl kaum einer Epoche seiner Geschichte hatte Lahr in so kurzer Zeit eine solche Fülle strategischer und weit reichender Entscheidungen zu treffen. Die 90er-Jahre, so scheint es im Rückblick, waren wie ein Knoten der Geschichte, geschnürt durch eine ganze Reihe kräftiger Fäden. Der langfristige wirtschaftliche Strukturwandel, weg von der reinen Industriegesellschaft, traf sich mit der Veränderung

10. Dezember 2009

Europas, der Krise der Kommunalfinanzen, der Veränderung der globalen Wirtschaft und zusätzlich hier vor Ort mit dem umfassendsten Umbruch der Stadtgeschichte im 20. Jahrhundert: Der Konversion eines Militärstandortes in einen rein zivilen Standort inklusive des Austausches von rund einem Viertel der Bevölkerung. Das kann einem, meine Damen und Herren, noch im Rückblick durchaus großen Respekt einflößen.

Die städtische Politik hat auf all diese Probleme reagiert, den Knoten aufgeschnürt. Für ein endgültiges Urteil über diese Zeit ist es heute wohl noch zu früh. Überlassen wir das unseren Nachgeborenen. Gedanken dürfen wir uns aber machen über das „Wie“ dieses Weges. Wir sind – und das darf ich, so glaube ich, sagen – diesen Weg gemeinsam gegangen. Wir haben in diesen entscheidungsintensiven Zeiten gemeinsam zu neuen und intensiven Formen der Zusammenarbeit gefunden: Interfraktionelle Zusammenkünfte, Klausurtagungen und Zukunftswerkstätten einerseits, verwaltungsinterne Reformen andererseits wären hier zu nennen. Auch im Bereich des bürgerschaftlichen Engagements wurden Weichen gestellt, ich erwähne beispielhaft den Agenda Prozess, die Stiftung Bürger für Lahr, ich nenne die Berger-Pfänder-Stiftung oder das Engagement für den Erhalt des Süßen Löchles.

Meine Damen und Herren,

10. Dezember 2009

wenn ich hier hervorhebe, dass die städtische Politik auf die Probleme der 90er Jahre reagiert hat, dann möchte ich damit auch auf einen bestimmten Politiktyp hinweisen, der sich hier zeigte, nämlich den der reagierenden Politik. Diese Politik reagiert auf Missstände, auf Probleme, auf Bedürfnisse. Jede Stadt braucht immer einen Anteil an reagierender Politik. Sie ist es, die bestehende Probleme anpackt, Missstände beseitigt oder Versäumnisse aufholt. Reagierende Politik ist notwendig, die Welt ist schließlich nicht perfekt und wandelt sich ständig. Reagierende Politik verfährt dabei nach einem bestimmten Muster: Sie misst sozusagen einen Wert und vergleicht diesen mit einer Norm: Zum Beispiel: Die Arbeitslosigkeit ist hoch, wir brauchen zusätzliche Betreuungsplätze, Gebäude müssen energiesaniert, Straßen asphaltiert werden. Reagierende Politik, meine Damen und Herren, sieht, was sie weiß.

Reagierende Politik ist notwendig. Sie sorgt für Bodenhaftung, auch dafür, dass Missstände beseitigt oder zumindest gemildert werden. Aber reagierende Politik ist nicht alles.

Vielleicht kann ich an einem noch nicht all zu altem Beispiel erläutern, wo die Probleme reagierender Politik liegen. Als sich Anfang der 90er Jahre die Frage anbahnte, was mit dem in absehbarer Zeit vakant werdenden Flugplatz geschehen sollte, da reagierte die Politik der Stadt durchaus vernünftig: Sie gab Gutachten in Auftrag, ermittelte den Bedarf an Passagier- und

10. Dezember 2009

Frachtaufkommen, wog alle Interessen gegeneinander ab und kam schließlich – festgeschrieben in einem Masterplan - zu einem Verkehrslandeplatz. Reagierende Politik, meine Damen und Herren, ist immer konkret, richtet sich aus an Umständen und Möglichkeiten. Möglichkeiten, wie sie einem scheinen, wie gesagt, man sieht, was man weiß.

Doch dies war in diesem Fall nicht die optimale Lösung. Ein anderes Politikmodell hätte hier andere Wege gehen können, nämlich das Modell der agierenden Politik. Agierende Politik ist ebenso wie die reagierende immer in einem bestimmten Maße enthalten in der konkreten Politik. Agierende Politik misst sich nicht so sehr an den Umständen, sondern an Zielen, die politisch gewünscht werden. Im Falle des Lahrer Flugplatzes hätte dies das Ziel „Volle Fluglizenz/Passagierflughafen“ sein können. Freilich, alle damaligen Bedarfsprognosen, die politischen Konstellationen, die Stimmung in der Stadt und im Umland hatten damals diesem Ziel widersprochen. Und doch hätte dieses Ziel ein gehöriges Maß an visionärer Realität gehabt, denn heute ist die „Volle Fluglizenz“ das Ziel der Stadt und unserer Region.

Die tatsächliche Politik in einer Stadt ist beides – reagierend und agierend - und um das Verhältnis von reagierenden und agierenden Anteilen wird immer heftig gerungen. Ich habe in den vergangenen Jahren häufig für

10. Dezember 2009

einen starken Anteil agierender Aspekte geworben, auch wenn der Nutzen nicht immer sofort sichtbar war.

Die Chrysanthema, eine Blumenschau in der Lahrer Innenstadt, noch dazu im Herbst? Wer hatte noch vor 10 oder 15 Jahren ein Bedürfnis danach?

Es gibt keinen Bedarf für eine Städtepartnerschaft mit einem mittelamerikanischen Land? Nun gut, wir wollen aber diese Form der Globalisierung, das ist unser Ziel, also schaffen wir die Städtepartnerschaft und arbeiten daran, dass sie insbesondere durch junge Leute mit Leben gefüllt wird.

Ein Blaues Band der Schutter? Nun, man wird schwerlich einen städtebaulichen Bedarf nachweisen können, und doch: Hier kann etwas entstehen, was unserer Stadt Unverwechselbarkeit und neue Qualität verleiht. Und das wollen wir doch!

Oder nehmen sie das Spitaljubiläum in zwei Jahren. Manche sagen, es gibt keinen Bedarf nach einer wissenschaftlichen Aufarbeitung seiner Geschichte, niemand wird das lesen. Nun gut, wir wollen aber die Vielfalt unseres Geschichtsbildes und ein lebendiges, immer den Bedürfnissen der Gegenwart angepasstes Geschichtsbewusstsein. Also sorgen wir dafür, dass die Ergebnisse dieser Forschung popularisiert werden, verbreitet werden. Aus dem beklagten Problem „mangelndes Geschichtsbewusstsein“ macht die agierende Politik also die viel konkretere politische Aufgabe, wie vorhandenes Wissen verbreitet werden kann.

10. Dezember 2009

Oder nehmen sie ein letztes – und mir sehr wichtiges –
Beispiel: eine neue Stadthalle.

Natürlich kann man sagen: Wofür das ganze? Wo liegt der Bedarf? Die alte Halle ist doch gut gefüllt, das kulturelle Programm kommt an und der Standort ist auch gut. Aber ist das alles, was wir wollen? Gibt es denn nicht auch den Wunsch, Lahr stärker zu öffnen für Tagungen und anspruchsvolle Vortragsveranstaltungen, Bälle zu veranstalten, vor allem unserer Stadt eine neue kulturelle Mitte zu geben, mit der sich alle identifizieren und wo sie hingehen, wenn sie ihre Gemeinschaft ausdrücken wollen? Deshalb könnte dieser Halle auch unser neues Museum angegliedert werden. Diese neue Stadthalle soll ein neues Lahr verkörpern. Diese Stadthalle sollte multifunktional nutzbar, attraktiv in der Erscheinung, freundlich, einladend sein, kurz: ein Wurf für die Zukunft.

Die Stadthalle soll ein Baustein sein im Wettbewerb der Standorte der Ortenau, die Volksbank und andere sollen nicht für jede Veranstaltung in den Europapark müssen, am Stadteingang soll sie die Besucher begrüßen. Deshalb wäre hier auch der richtige Platz für ein neues Hotel, dort wo sich Lahr zeigt und öffnet.

Unsere städtische Kulturpolitik des 21. Jahrhunderts wird sicher nicht dieselbe sein wie im 20., aber wer auf bauliche Investitionen in diesem Bereich verzichten möchte, der kann gleich das städtische Kulturamt auflösen und dafür ein Verkehrsunternehmen ins Leben rufen, welches die Lahrer dann in die Hallen nach Freiburg, Straßburg oder

10. Dezember 2009

Offenburg fährt. Der Begriff „Verkehrsamt“ erhält dann eine ganz neue Bedeutung.

Und nur weil wir uns so an die alte Halle gewöhnt haben und noch kein drängendes Bedürfnis nach einer neuen Halle verspüren, vielleicht auch Beharrungsvermögen zeigen, vermag man über die Defizite der Halle hinwegzuschauen.

Gemeinschaft wird einer der Prüfsteine auf Lahrs Weg ins 21. Jahrhundert sein. Dazu zählen eine breite politische Teilhabe, gesellige Kontakte, die große Palette ehrenamtlicher Arbeit und natürlich das Erleben eines guten Kulturprogramms. Wenn Sie von diesem Neujahrsempfang nach Hause kommen, wenn Sie an das Programm und an Ihre Gespräche denken, nehmen Sie auch ein räumliches Bild mit: das dieser Stadthalle und des Foyers. Gemeinschaft definiert sich immer auch über den Ort, an dem sie stattfindet. Selbstzufriedenheit wäre auch hier Rückschritt. Welches Bild würden wir in 10 oder 20 Jahren von den Veranstaltungen in dieser Stadthalle mitnehmen? Welche Rolle will Lahr spielen bei der Metropolisierung des Oberrheins in diesem Jahrhundert? Eine neue Stadthalle hat zunächst kaum Einfluss auf Arbeitsplätze und Bevölkerungszahl. Aber sie prägt das Bild, das wir über unsere eigene Stadt in uns tragen und das Bild, das die Menschen aus unserer Region von Lahr haben.

10. Dezember 2009

Eine neue Stadthalle ist auch zu erwähnen, wenn Bewerber überregionaler Ausschreibungen sich nach den Freizeitmöglichkeiten in Lahr erkundigen.

Meine Damen und Herren,

agierende Politik hat immer ihre Risiken, keine Frage. Und jeder hat seine eigenen Vorstellungen davon, eigene, manchmal ganz geheime und private Visionen. Es ist aber eine immerwährende Aufgabe unseres politischen Lebens, politische Visionen zu artikulieren, zu prüfen und mehrheitsfähig zu machen. Was wir ganz bestimmt nicht dürfen ist: Auf sie verzichten!

Meine Damen und Herren,

das schwierige Verhältnis von reagierender und agierender Politik und damit auch der schmale Grat zwischen Visionen und Illusionen habe ich zum Mittelpunkt der diesjährigen Neujahrsansprache am Beispiel der Stadthalle gemacht. Es handelt sich hier um eine Kardinalsfrage jeder städtischen Politik.

Mit einer kleinen Geschichte möchte ich Ihnen zeigen, dass ich mir des spannungsreichen Verhältnisses dieser Politikformen durchaus bewusst bin.

Vor zweitausend Jahren trafen sich einmal in einem Kloster irgendwo an einem großen chinesischen Fluss die besten Philosophen des Landes. Sie sollten über die

10. Dezember 2009

Grundfrage beraten, ob die Welt wirklich sei oder ob sie nicht vielmehr nur eine Vorstellung ist. Und während sie berieten, stritten und diskutierten, trat zufällig der Fluss über die Ufer und schwemmte das Kloster samt ihnen fort. Und so kam es, dass die Frage, ob die Welt wirklich sei, bis heute nicht beantwortet wurde.

Die Wirklichkeit holt uns aber oft ein und oft genug können aus Visionen Illusionen werden. Wer aber aus dieser kleinen buddhistischen Geschichte meint herauslesen zu können, dass es besser sei, sich doch lieber keine Vorstellungen zu machen, hat sie nicht wirklich verstanden. Denn ohne die Kraft der Wünsche und Visionen wäre nie ein Kloster gebaut worden. Und so braucht auch unsere neue Stadthalle nach dem artikulierten Wunsch und der Vision, die Kraft der Tat. Und daran soll es nicht fehlen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

Oft habe ich in den vergangenen Jahren die Frage nach unseren großen, übergreifenden Zielen gestellt.
Wo liegt unsere Zukunft in der Ortenau?
Wo liegt unsere Zukunft im Verhältnis zu Straßburg?
Wie stellen wir uns bürgerschaftliches Zusammenleben vor, wie gesellschaftliche Integration? Meine Damen und Herren, das soziale Klima wird härter, nicht jeder Arbeitsplatz erlaubt mit seinem Einkommen auch ein auskömmliches Leben, nicht jede nach außen intakte

10. Dezember 2009

Familie erfüllt die Mindestanforderungen in der Erziehung der Kinder. Wie wollen wir damit umgehen? Die Lehrer Tafel, das Café Löffel, unser Sozialpass zeigen, dass es hier durchaus bemerkenswerte und auch lobenswerte kommunale Reaktionen gibt. Und doch wissen wir alle: Dieses rein karitative Engagement reicht nicht aus und jede Kommune ist überfordert, wenn Bund und Land ihren Aufgaben nicht nachkommen, hier ist die Grenze so mancher Vision erreicht.

Bitte erwarten Sie jetzt nicht, dass ich Ihnen den fertigen Weg der Stadt Lahr ins 21. Jahrhundert präsentiere. Natürlich habe auch ich meine Vorstellungen und ich bringe sie durchaus ins politische Leben der Stadt ein, das ist meine Aufgabe als Oberbürgermeister. Aber: Letzten Endes ist es Ihre Stadt, Ihre Zukunft und die Ihrer Kinder. Man kann nicht alles so einfach delegieren und sagen: die da oben werden es schon machen oder auch: die da oben machen mal wieder nichts. Das Problem, wie man z.B. gerade mit der neuen „sozialen Frage“ umgeht, wird nicht von einem Oberbürgermeister und einem Gemeinderat alleine gelöst.

Aber ein paar Hinweise, wie ich mir das Lahr des 21. Jahrhunderts vorstelle, darf ich vielleicht an dieser Stelle doch sagen. Vergeblich sein wird wohl jeder Versuch, Lahr auf dem Weg der Entwicklung eine bestimmte „Eindeutigkeit“ zu geben. Die Geschichte hat das oft gemacht, besonders im Rückblick. Da war von der

10. Dezember 2009

„Schächtele-Stadt“ die Rede, oder auch von der „Druckerstadt“. Diese Zeiten, wenn es sie denn in dieser Eindeutigkeit je gegeben hat, sind vorbei. In dieser Konstruktion von Eindeutigkeit drückt sich sicher auch immer die Sehnsucht nach Klarheit und Überschaubarkeit aus, etwa wenn heute noch von Lahr als „Industriestadt“ gesprochen wird. Das sind wir schon lange nicht mehr in dieser Eindeutigkeit, auch wenn unser Besitz mit Industriearbeitsplätzen weiterhin überdurchschnittlich ist und in der Ortenau zumindest in der Relation, weiterhin der höchste.

Nein, dem Lahr des 21. Jahrhunderts wird diese Eindeutigkeit abgehen, zumindest das scheint mir eindeutig zu sein. „Vielfalt im Quadrat“ – so versucht unser Marketingmotto diesen Aspekt auf den Punkt zu bringen, uns bleibt die schwierige Aufgabe, auf dieser „Klaviatur der Vielfältigkeit“ zu spielen. Wie schwierig das ist, zeigt sich immer wieder. Neulich wurde zum Beispiel deutlich und hörbar angezweifelt, dass Lahr eine Altstadt hat. Unausgesprochen diente hier als Maßstab sicherlich Fachwerk, Butzenscheiben und Giebelständigkeit – oder kurz: die Eindeutigkeit von Rothenburg ob der Tauber. Diese Eindeutigkeit haben wir nicht, aber was folgt daraus? Dass wir jetzt unsere Führungen nicht mehr durch die Lahrer Altstadt machen? Niemand verspricht dabei eine Führung durch die Rothenburger Altstadt, Lahr ist anders. Und wenn wir uns freimachen von den Maßstäben anderer, dann erkennen wir auch, wie es ist. Eine

10. Dezember 2009

Innenstadt mit Bausubstanz aus dem 13. Jahrhundert gemischt mit gotischen und Renaissanceresten und vor allem viel Historismus des 19., des bürgerlichen Jahrhunderts. Das ist unsere Altstadt. Das ist Lahr!! Es gibt keinen Grund, es zu verstecken. Wir müssen das Lahr, wie es ist, nur entdecken. Und wir können es zeigen!!

Sie können dieses Beispiel auf viele andere Gebiete übertragen. Auf den Tourismus etwa, auf die Zusammensetzung unserer Bevölkerung oder unseren Gewerbemix. Eindeutigkeit ist Vergangenheit – wenn es sie denn je gegeben hat -, das Lahr von Heute zeichnet sich durch seine potenziierbare Vielfalt aus: Vielfalt im Quadrat.

Vielfalt, meine Damen und Herren, kann seine Nachteile haben. Sie kann zum Beispiel gesichtslose Beliebigkeit zur Folge haben, die Gleichgültigkeit, das heißt die gleiche Gültigkeit von allem. Vielfalt kann aber auch als Chance begriffen werden. Die Möglichkeit der Wahl. Und diese Wahl müssen wir treffen.

Wie wollen wir unsere Stadt haben?

Welche Rolle spielt unsere Internationalität der Bevölkerung? Zum Beispiel durch die Aussiedler, aber auch unsere türkischen Einwohner. Soll Özdemir genauso ein Lahrer Name sein wie Siefert oder Bühler? Lahr hat

10. Dezember 2009

eine insgesamt positive Bilanz durch den Zuzug der Migranten. Ich mache diese Aussage bewusst und ich setze damit auch einen Gegenpunkt zur momentanen bundesweiten Diskussion. Unternehmer bestätigen mir immer wieder die positiven Erfahrungen, die sie gerade mit dem Fleiß und der Qualität mit Arbeitskräften machen, die Aussiedler oder Ausländer sind. Ein überaus hoher Anteil der Preise bei Ausbildungsabschlüssen geht an junge Aussiedlerinnen und Aussiedler. In Lahr tragen sie zur Motivation und zur Qualität der Bewerber auf dem Arbeitsmarkt bei.

Welche Chancen bietet uns der Eurodistrikt? Lahr hat eine historisch starke Beziehung zu Straßburg. Mit der Sprecherrolle im Jahr 2008 ist für mich persönlich der Eurodistrikt ein zusätzlicher Arbeitsschwerpunkt, den ich auch inhaltlich gestalten möchte.

Was bedeutet uns die Innenstadt? Aber auch: Was bedeutet uns die Arena? Nur Konkurrenz zur Innenstadt, nicht auch Stärkung? Wie sehen wir die Rolle Lahrs in der Region? Wohnstadt auf lange Sicht? Werkbank der Ortenau? Logistikzentrum in Mittelbaden?

Wir sind es, die Antworten auf diese Fragen finden müssen. Und es sollte jedem klar sein, dass nicht jede Antwort, die wir finden, nur deshalb auch schon zur Wirklichkeit wird. Wir werden wohl nicht immer die perfekten und immer funktionierenden Antworten geben können. Wir können nur versuchen, ein Umfeld zu

10. Dezember 2009

schaffen, in dem die Antworten demokratisch, überlegt und akzeptabel zustande kommen. Hier stehen die Ortschaftsräte, der Gemeinderat, kurz, die Politik, im Mittelpunkt. Aber auch Bürgerinitiativen und der Agenda Prozess sind notwendiger Bestandteil unserer demokratischen Kultur und ergänzen die etablierten Kräfte.

In dieser Zukunft wird es Faktoren geben, die wir kaum beeinflussen können. Die allgemeine, deutschlandweite Krise der Kommunalfinanzen hat zwar nicht mehr die Schärfe der 90er Jahre, aber die Anforderungen bleiben. Denken Sie nur an die in Aussicht gestellten Standards für Familie und Betreuung. Die Kommunen bleiben bei allen großen Themen die Austragungsorte der gesellschaftlichen Entwicklung, sowohl bei der Familien-, bei der Bildungs- wie auch in der Umweltpolitik. Und realistischerweise ist nicht zu erwarten, dass uns Bund und Länder hier stärker als bisher unter die Arme greifen werden. Auch die regionale Metropolisierung wird zunehmen, die Anziehungskraft der Großräume Basel/Freiburg, Karlsruhe und Straßburg steigen. „Zentrale Orte“ – diesen Begriff wird man sicher neu buchstabieren müssen. In diesem Kontext wird es sowohl darauf ankommen, unsere Position und Zentralität zu stärken – z.B. durch die Stadthalle – als auch darauf, produktive Formen regionaler Arbeitsteilung zu finden.

Meine Damen und Herren,

10. Dezember 2009

zwischen Visionen und Illusionen befindet sich nur ein schmaler Grat, auf dem die Politik zu wandeln hat. Lahr ist eine Stadt mit beinahe 45000 Einwohnern, befindet sich weiterhin inmitten eines großen Strukturwandels. Wir sind zu groß, haben auch zu viele Chancen, als dass wir uns in Selbstgenügsamkeit zurücklehnen und den Dingen zuschauen könnten, die da kommen. Wir müssen bereits heute Dinge sehen, die wir noch nicht wissen. Wir alle! Jeder von uns.

Der ehemalige Bundespräsident Roman Herzog sagte einmal: „Visionen sind Strategien des Handelns, das unterscheidet sie von Utopien. Zur Vision gehören Mut, Kraft und die Bereitschaft, sie zu verwirklichen.“

Ich bin mir sicher, dass wir im Jahr 2008 diesen Mut, diese Kraft und diese Bereitschaft haben werden, um Strategien des Handelns zu entwerfen und um sie der Umsetzung zuzuführen, die auch in hundert Jahren den Blick vom Schutterlindenberg lohnenswert machen.

Ich wünsche Ihnen und Ihren Familien Gesundheit, Glück und Wohlergehen für das Neue Jahr 2008. Darüber hinaus wünsche ich Ihnen genügend Muße, um immer wieder

10. Dezember 2009

Entwurf /

vom Schutterlindenberg aus Heimat atmen und den Blick
weiden zu können.

Dr. Wolfgang G. Müller

Oberbürgermeister der Stadt Lahr